

Nichts als Ärger

Schon immer wurden Flüche gefürchtet. Wie es scheint mit Recht, denn oftmals wurden die Betroffenen von Krankheiten befallen, verloren geliebte Menschen oder starben. Handelt es sich dabei um bloßen Zufall, oder spielt das Wissen um den Fluch, und damit die Angst, eine entscheidende Rolle?

Ein Fluch ist eine Beschwörung, die Böses beabsichtigt. Es bedienen sich ihrer Priester, Magier, Schamanen oder übelwollende Menschen. Aber haben Flüche überhaupt eine Wirkung, und wenn ja, wie kommt diese zustande? Wenn man auf jemanden schimpft, macht man seinen aufgestauten Gefühlen Luft. Die meisten Psychologen sind der Meinung, daß rituelle Flüche auch nicht mehr bewirken, es sei denn, das Opfer rechnet mit einer Wirkung. Stanford Cohen, Psychologe an der Universität Boston (USA), gewann anhand von Feldstudien die Überzeugung, daß Flüche tödlich wirken können, da sich die Opfer ihnen gegenüber oftmals völlig hilflos fühlen. Er sieht eine auffallende Parallele zwischen dem westlichen Menschen, der aus Angst vor einer allgemein für tödlich gehaltenen Krankheit stirbt, und dem Primitiven, der an dem Fluch eines Zauberdoktors sein Leben verwirkt.

Die „Tonbandaufzeichnungs-Theorie“ bietet eine andere Erklärung. Sie besagt, daß sich ein Gedanke einem Gegenstand oder einer Person aufprägen und an andere Personen übertragen werden kann. Wenn es sich um einen bösen Gedanken handelt, so ist auch seine Wirkung böse. Es gibt anscheinend zahlreiche Fälle von Opfern eines Fluches, die zwar nicht an solchen übernatürlichen „Hokuspokus“ glauben, aber dennoch seiner Wirkung erliegen.

Robert Heintz jun., ein pensionierter Oberst des amerikanischen Marine Corps, diente von 1958 bis 1963 auf Haiti. Seine Frau beschäftigte sich mit der Voodoo-Religion. Wieder in die USA zurückgekehrt, schrieben sie *Written in blood*, eine Geschichte Haitis, in der sie offene Kritik an der dort herrschenden Familie von François „Papa Doc“ Duvalier übten. Aus einer von Exil-Haitianern herausgegebenen Zeitung erfuhren sie, daß ihr Buch verflucht worden sei. Den Fluch habe wahrscheinlich Simone, die Witwe des 1971 verstorbenen „Papa Doc“, ausgesprochen.

Zuerst fühlten sich die Heintzs geschmeichelt, weil ihr Buch so viel Aufsehen erregte. Doch schon bald verwandelte sich ihre Genugtuung in Angst. Zunächst ging das Manuskript auf dem Weg zum Verlag verloren. Es tauchte vier Monate später in einem Zimmer auf, das der Verleger nie benutzte. Inzwischen hatten die Heintzs eine Kopie des Manuskripts zum Heften und Binden abgeschickt. Doch die Maschine versagte. Ein Reporter der *Washington Post*, der die Autoren interviewen wollte, erlitt eine akute Blinddarmreizung. Als der Oberst eine Rede hielt, verunglückte er auf der Bühne und verletzte sich am Bein.



Die Totenmaske Agamemnons aus Mykene. Er war Opfer eines alten Fluches, den Herakles über das Geschlecht des Atreus verhängt hatte. Agamemnon, der Enkel des Atreus, wurde von seiner Frau und ihrem Geliebten getötet.

Es mehrten sich die bösen Zeichen. Zweimal spielte die Zahl 22 eine Rolle, die „Papa Doc“ als eine magische Zahl betrachtet hatte. Schließlich erlag der Oberst am 5. Mai 1979 einem Herzinfarkt. Dies geschah, als die Heintzs gerade Urlaub auf der Insel St. Barthélemy bei Haiti machten. Seine Witwe erinnerte sich daran, daß einige Leute behauptet hatten, der Fluch gewinne an Intensität, je näher man nach Haiti käme.

In der Stadt König Davids

Auch heute noch werden von den Priestern der wichtigsten Religionen in genau festgelegten Ritualen Flüche ausgesprochen. Im September 1981 drohte Rabbi Moshe Hirsch, der Führer der Neturei Karta, einer orthodoxen, jüdischen Sekte, die „Rute des Lichts“ gegen den israelischen Archäologen Yigal Shilo anzurufen, wenn er weiterhin die biblische Stadt König Davids ausgrabe. Der Rabbi behauptete, dabei würde ein mittelalterlicher jüdischer Friedhof entweiht. Der Archäologe bestritt jedoch dessen Existenz.

Bei der Anrufung der „Rute des Lichts“ wird ein Text verlesen, der auf kabbalistischen Schriften beruht. Die Teilnehmer entzünden schwarze Kerzen, blasen auf dem Horn eines Widders und beschwören den Namen der Mutter der verfluchten Person. „Diese Zere-



Links:
Robert und Nancy Heintl gerieten mit dem Diktator von Haiti, François „Papa Doc“ Duvalier und dessen Frau (unten) in Konflikt. Sie hatten das Buch *Written in blood verfaßt, in dem offen das Regime Duvaliers kritisiert wurde.*



monie ist das äußerste Mittel“, ließ der Rabbi vernehmen. „Sie wurde während der letzten 30 Jahre nur zweimal vollzogen, beide Male mit verheerenden Folgen. Es gibt viele Todesarten, einige sind weniger angenehm als andere.“ Doch glücklicherweise gelang es dem Rabbi nicht, den Namen von Shilos Mutter zu erfahren.

Selbst in den ruhigen Gefilden der Anglikanischen Kirche wird Frevlern gelegentlich in einem besonderen Gottesdienst mit göttlicher Strafe gedroht. Seit den siebziger Jahren wurden allein in Gloucestershire zwei solche Gottesdienste abgehalten: von Pfarrer Harold Cheales aus Wych Rissington im Jahre 1973 und von Pfarrer Robert Nesham aus Down Ampney im Jahre 1981. Die Zeremonie umfaßt 12 Flüche und erlaubt auch zusätzlich eigene Worte des Geistlichen. Die Vorlage für diesen Gottesdienst erschien zuerst 1662 in einem Gebetbuch. In der revidierten Fassung von 1928 wurde das Wort „Fluch“ durch „Zorn und Urteil Gottes“ ersetzt. Der Gottesdienst, traditionell am ersten Fastentag ge-

feiert, richtete sich gegen Kirchenfeinde oder Menschen, die Kirchen oder Friedhöfe entweiht hatten. Christliche Flüche scheinen ebenso wirksam wie die der Schwarzen Magie zu sein: die alten Abteien, die Henry VIII. den Mönchen nach der Auflösung der Klöster im frühen 16. Jahrhundert weggenommen hatte, machten den neuen Eigentümern oft über Generationen Ärger, denn die Mönche hatten sie mit Flüchen belegt (siehe Kasten).

Der alte Glaube, es bringe Unheil, die Ruhe alter Gräber oder vergrabener Schätze zu stören, ist weit verbreitet. Film und Zeitungen berichten immer wieder gern über den Fluch einer Mumie. Einige Forscher sehen in solchen tief verwurzelten und weit verbreiteten Ängsten eine Äußerung des kollektiven Unbewuß-

Durch Feuer und Wasser

Ein unerbittlicher Fluch lastete seit 1538 auf den Nachkommen von Sir Antony Browne; „Richter von Henry VIII., Herr über die Pferde und wandernder Richter“. Der Wohnsitz der Familie war die Battle Abtei in Sussex (unten).

Nach der Überlieferung wurde Sir Anthony von einem Mönch verflucht, als er gerade ein Fest gab, um die Abtei als seinen neuen Besitz zu feiern. Der Pater war aufgebracht darüber, daß man der Kirche während der Reformation ihre Ländereien weggenommen hatte.

Der Fluch war sehr deutlich: Die Familie würde „durch Feuer oder Wasser“ sterben. Doch anscheinend ging etwas schief bei dem Fluch: Ein anderer Besitz von Sir Anthonys, Cowdray Park – den er von seinem Halbvetter, dem Grafen von Southampton, geerbt hatte – brannte nieder. Dies geschah viel später im Jahre 1793, nachdem das Schloß in die Hände einer anderen Familie übergegangen war.

Antony Hippisley Coxe, Verfasser des



Buches *Haunted Britain* (1974), berichtet, daß der Fluch noch ein zweites Mal den Falschen traf. Im Jahre 1907 erkrankte die Herzogin von Cleveland, die die Battle Abtei für kurze Zeit gemietet hatte, auf dem Weg zur dortigen Kirche. Ihre Tochter, die sie begleitete, überlebte.



„Hexenstein“ wieder an seinen alten Ort gesetzt wurde, kehrte der Frieden zurück.

1980 wurde eine der australischen „Teufels-Murmeln“, ein 30 Tonnen schwerer Felsblock, abtransportiert und in einen Park in Tennant Creek, eine abgelegene Kupferminen-Stadt im Hinterland Australiens, gebracht. Die Eingeborenen des Warramungu-Stammes glaubten, die Murmeln seien ein Relikt aus der „Traumzeit“, in der die Geister der Ahnen die Welt erschufen; jede Störung dieser Überreste mußte ihrer Meinung nach zu Krankheit und Tod führen. Nachdem der Felsbrocken entfernt war, erkrankte eine Anzahl von Eingeborenenkindern; sie bekamen an den Beinen offene Wunden. Ein Stammesältester, Mick Taylor, warnte davor, daß „ein Mensch sterben wird“, wenn der Stein nicht zurückgebracht werde. Im März 1981 starb Mick Taylor im Alter von 50 Jahren an Hirnhautentzündung. Daraufhin wurde der Stein wieder am alten Ort aufgestellt.

1981 weigerten sich die Stadträte in King's Lynn, Norfolk (England), einen Obelisken aus dem 18. Jahrhundert wegzuschaffen, der durch Vandalismus zerstört zu werden drohte. Eine lateinische Inschrift lautete: „Wer auch immer dieses Monument entfernen sollte oder entfernt hat, soll sterben als der letzte seines Geschlechts.“

Steine des Zorns

Im Sommer 1977 besuchte der Vizepräsident einer Flugesellschaft, Ralph Loffert aus Buffalo (USA), mit seiner Frau und seinen vier Kindern den Vulkan Mauna Loa auf Hawaii. Sie sammelten dort einige Lavasteine, obwohl die Einheimischen ihnen erklärten, sie würden damit die Vulkan-Gottheit Pele erzürnen. Einige behaupteten, sie hätten Pele gesehen, der mit seinem Erscheinen stets vor einem un-

ten. Diese Ängste können sich auch physisch auswirken. Auf diese Weise bringen sie Mythen hervor – und bestätigen sie ständig.

Ein Herz aus Stein

Auf dem alten Schloß Syrie in Aberdeenshire (Schottland) liegt ein schon legendärer Fluch. Eine Gruppe von Steinen in dem dortigen Fluß ist bekannt als die Weinenden Steine; einer von ihnen fehlt. Der Fluch besagt, kein Erbe von Syrie wird im Leben Erfolg haben, solange nicht der fehlende Stein gefunden ist.

1944 wurde ein zwei Tonnen schwerer „Hexenstein“ von einer Kreuzung in Scrapfaggot Green in Essex (England) entfernt, um die Straße zu erweitern. Es kam zu einem Chaos. Vor der Kneipe des Ortes lag plötzlich ein großer Felsbrocken, Hühner waren im Kaninchenstall eingeschlossen, während die Kaninchen frei im Garten herumliefen, die Kirchenglocke läutete selbständig, auf einem Feld fand man 30 tote Schafe und 2 verendete Pferde; einem Maurer stürzte das Gerüst ein. Als der

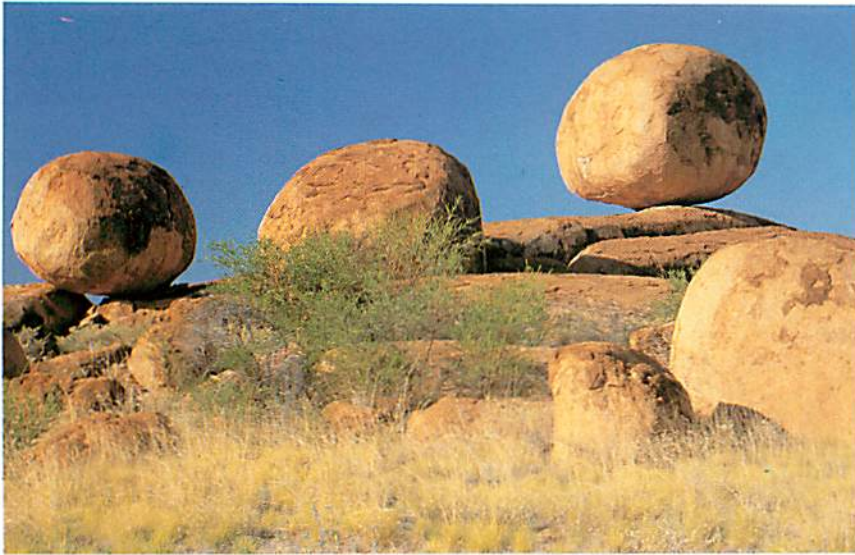
Oben:

Der oberste Rabbiner bei der Weihe des Clifford-Turms in York am 31. Oktober 1978. In der Nacht des 16. März 1190 flohen 150 Juden in den Turm, wo sie von eigener Hand starben, um nicht der aufgebrachten Menge in die Hände zu fallen. Als letzter starb der oberste Rabbiner, doch vorher verfluchte er die Stadt York. Bis ins 20. Jahrhundert wurde York von Juden gemieden, obwohl im nahegelegenen Leeds stets eine blühende jüdische Gemeinde lebte.

Rechts:

„Der Fluch hat mich ereilt“, rief die Lady von Shallot; die Heldin von Tennysons Dichtung bereitet sich auf ihr Schicksal vor.





mittelbar bevorstehenden Ausbruch warnte. Kurz nach der Heimkehr der Familie erfolgte tatsächlich ein Ausbruch des Mauna Loa. Innerhalb weniger Monate nach diesem Besuch erlitt Tom, einer der Söhne Lofferts, eine Blinddarmreizung, mußte am Knie operiert werden und brach sich auch noch das Handgelenk. Sein zweiter Sohn, Mark, verstauchte sich ein Fußgelenk und brach sich den Arm. Dan, das dritte Kind, bekam eine Augeninfektion und mußte eine Brille tragen. Tochter Rebecca verlor bei einem Sturz zwei Schneidezähne. Im Juli 1978 schickten die Lofferts die Steine an einen Freund nach Hawaii und baten ihn, sie auf den Vulkan zurückzulegen. Doch die Unglücksreihe setzte sich fort; Mark verletzte sich am Knie, Rebecca schlug sich drei weitere Zähne aus, Dan brach sich einen Handknochen, während Tom sich einen Ellbogen ausrenkte und sich nochmals das Handgelenk brach. Da gab Mark zu, daß er noch drei Steine habe. Sie wurden zurückgeschickt – und die Unglücksfälle hatten ein Ende.

Trotz der Warnungen nahm Nixon Morris, ein Edelholzhändler aus El Paso (Texas), im Jahre 1979 einen Stein vom Mauna Loa mit nach Hause. Dort fiel er vom Dach, der Blitz

Oben:

Die Teufelsmurmeln in Australien, eine heilige Stätte der Eingeborenen. 1980 wurde einer der Felsbrocken abtransportiert. Der Stammesälteste Mick Taylor behauptete, dies werde zu Krankheit und Tod führen. Mehrere Kinder wurden krank. Er selbst starb im folgenden Jahr im Alter von 50 Jahren.

Unten:

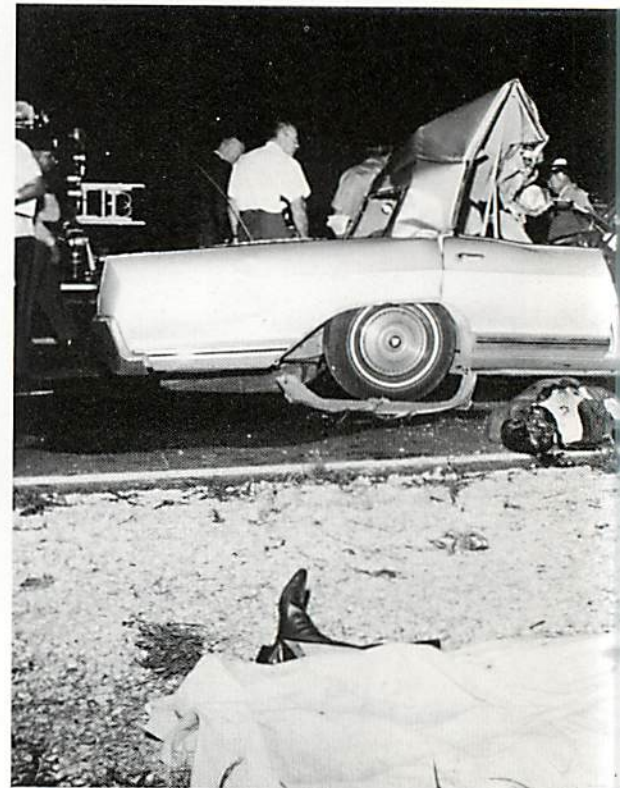
Der Mauna Loa Vulkan auf Hawaii. 1977 verbrachte die Familie Loffert hier ihre Ferien und nahm einige Steine vom Vulkan mit, obwohl man sie warnte, dies würde den Zorn der Lokalgottheit Pele erwecken. Der Familie stieß ein Unglück nach dem anderen zu. Dies hörte erst dann auf, nachdem sie auch den letzten Stein wieder nach Hawaii zurückgeschickt hatten. Auch andere Touristen, die Steine mitgenommen hatten, berichteten von ähnlichen Unglücksereignissen.



schlug in eine Antenne ein und zerstörte mehrere Haushaltsgeräte; seine Frau erkrankte an einer mysteriösen Infektionskrankheit, von der sie ein geschwollenes Knie behielt.

Bei einem Kampf mit einem Einbrecher brach Morris sich den Hüftknochen und einen Oberschenkel. Als seine Frau den Motor ihres Wagens anließ, schlief ihre Katze unter der Motorhaube und erlitt schwere Verbrennungen. Die Enkelin von Morris fiel hin und zog sich einen doppelten Armbruch zu.

Morris sagte, er habe den Stein in zwei Hälften zerbrochen und ein Stück einem Freund gegeben, doch „er brachte mir den Stein zurück, nachdem er in weniger als zwei Jahren vier Autos zu Schrott gefahren hatte. Vorher hatte er noch nie einen Unfall gehabt.“ Im März 1981 schickte Morris die Steine zurück.



Jon Erickson, ein Naturforscher im Vulkan-Nationalpark auf Hawaii, berichtet, daß er pro Tag bis zu 40 Pakete mit Steinen erhält, die erschreckte Touristen wieder abliefern.

Der Fregattenkapitän Crabbe tauchte mit Marinesoldaten 1950 in der Tobermory-Bucht vor der Insel Mull. Er suchte die *Duque de Florencia*, ein Lohnschiff der spanischen Armada, das 1588 sank und vermutlich 30 Millionen Goldpfund an Bord hatte. Als Trophäe brachte er einen Schädel an die Oberfläche. Experten waren der Meinung, es handele sich um den Kopf einer nordafrikanischen Frau. 1956 verschwand Crabbe spurlos bei einem Unterwasserunternehmen in der Nähe von Portsmouth. Später wurde in Chichester, Sussex, die Leiche eines Froschmannes ohne Kopf an-

Der Fluch der Pharaonen

Archäologen könnte man auch als moderne Grabräuber bezeichnen. Für ihr Tun mußten sie anscheinend büßen, denn viele der antiken ägyptischen Gräber werden durch einen Fluch vor Eindringlingen geschützt.

Der amerikanische Journalist Webb Garrison berichtete, Professor S. Resden habe um 1890 ein Grab geöffnet, das folgende Inschrift trug: „Wer immer das Grab des Prinzen Sennar entweicht, den holt der Sand ein und zerstört ihn.“ Resden hat wahrscheinlich gewußt, daß er verloren war. Er verließ Ägypten auf einem Schiff und starb an Bord. Ohne erkennbaren Grund erstickte



er. In seiner geballten Faust fand man etwas Sand.

Diese Geschichte stimmt jedoch mißtrauisch, und man sollte sie nicht allzu wörtlich nehmen.

Doch der „Fluch des Pharaos“ setzt sich fort. Im Jahre 1979 erlitt George LaBrash einen Schlaganfall, als er die Maske Tutanchamuns in San Francisco bewachte. Im Januar 1982 verklagte er die Stadt auf Invalidenrente. Er behauptete, sein Schlaganfall sei ein Arbeitsunfall gewesen, der durch den angeblichen Fluch wegen der Grabentweihung bewirkt worden war. Seine Klage wurde abgewiesen. War auch dies eine Folge des Fluches? Wirkte der Fluch des jugendlichen Königs auch bei Gericht?



Oben:
Das entsetzliche Autounglück, bei dem der Filmstar Jayne Mansfield am 29. Juni 1967 starb. Viele meinen, es sei kein echter Unfall gewesen, sondern Jayne kam durch den Fluch ihres ehemaligen Freundes Anton la Vey ums Leben. Er war Leiter der Kirche des Satans.

gespült. Der Leichenbeschauer identifizierte ihn als den vermißten Crabbe.

Der Schädel, den er von dem Wrack geholt hatte, wurde im Westen Isles Hotel in Tobermory (Schottland) aufbewahrt. Eines Tages fiel er dem Barkeeper aus der Hand und zerbrach. Am selben Tag hatte er mit seinem Motorroller einen Unfall und erlitt einen Schädelbruch. Er kehrte nie wieder auf die Insel zurück. Der Hoteleigner, Donald Maclean, verschloß den Schädel in einem Schrank. 1970 bohrte sein Nachfolger Richard Forrester ein Loch in den Schädel, um ihn über seiner Cocktail-Bar aufzuhängen:

„Ich benutzte einen gewöhnlichen elektrischen Bohrer. Es geschah etwas sehr Merkwürdiges, denn die metallene Bohrspitze bog sich, nachdem sie den Knochen durchbohrt hatte, innen in einem Winkel von 45 Grad um. Ich wunderte mich zwar, dachte mir aber nichts weiter dabei. Zwei Stunden später überfiel mich plötzlich ein rasender Schmerz im Hinterkopf. Zwei Tage lang war ich zu nichts zu gebrauchen. Seitdem muß ich vom Arzt verordnete Tabletten nehmen, doch die quälenden Schmerzen sind geblieben.“

Auch die einzige weitere Person, die mit dem Schädel seit der Bohrung in Kontakt gekommen war, litt zeitweilig unter starken Kopfschmerzen.

Die Vorstellung, ein Fluch könne über Generationen auf einer Familie lasten, ist mindestens so alt wie die Zivilisation selbst. Die alten Griechen glaubten fest an die Wirksamkeit von Flüchen. Der berühmteste Fluch lag auf dem Haus des Atreus: Atreus tötete bei einem Liebeswettbewerb den Sohn des Gottes Hermes, und dieser verfluchte den Mörder „und sein ganzes Geschlecht“. Atreus tötete versehentlich seinen eigenen Sohn. Sein Enkel, der homerische Held Agamemnon, wurde von seiner Frau und ihrem Geliebten erschlagen, sie wiederum von ihrem Sohn und ihrer Tochter umgebracht.

Im maurischen Spanien glaubte man, ein Fluch schwebte über dem mächtigen Geschlecht

der Abencerreage, „der Blüte von Granada“. Viele Angehörige starben in Kriegen und durch Blutrache. Im 15. Jahrhundert ließ der König Muley Hassan die gesamte Familie auf einer Terasse des Alhambra-Palastes ermorden.

Alles ist nur relativ

In England sollen mehrere aristokratische Geschlechter mit einem Fluch belastet sein. Im 18. Jahrhundert verlegte der schottische Graf von Breadalbin einen Friedhof, um das Schloß von Taynmouth bauen zu können. Nach der Überlieferung verhängte eine Frau, deren Grab beschädigt wurde, einen Fluch über die Familie, der bewirken sollte, daß niemals zwei Grafen aus dem gleichen Geschlecht aufeinander folgen sollten. Die Prophezeiung hat sich erfüllt.

Selbst das Schreiben über Flüche kann möglicherweise eine riskante Angelegenheit sein. Doch der Autor dieser Zeilen wird durch die offenkundige Immunität seines Vaters ermutigt. Im Jahre 1928 traf der Magier A. Crowley („Die Bestie“), der damals gerade aus Sizilien ausgewiesen worden war, in Cassis an der französischen Riviera den jungen Rundfunk-Regisseur Lance Sieveking. Sie verbrachten viele Stunden im Gespräch, und später erstellte Crowley für Sieveking das Horoskop. Er machte eine Reihe von Voraussagen, die später eintrafen. Doch in einem irrte er. Crowley schrieb: „Übrigens werden Sie mir den persönlichen Gefallen tun und im Alter von 45 Jahren sterben.“ Damals war Sieveking 32 Jahre alt, doch unhöflicherweise segnete er erst mit 75 Jahren das Zeitliche.

Dennoch waren die Flüche Crowleys oft erfolgreich. Sein letztes Opfer war der junge Dr. William Brown Thompson. Er hatte der süchtigen Bestie das Morphium vorenthalten, und voller Wut verfluchte ihn Crowley; er wollte bei seinem Tod den Arzt mit sich nehmen. Und so geschah es. Crowley starb am 1. Dezember 1947 im Alter von 72 Jahren, Thompson nur wenige Stunden nach ihm.